

sehr hohen Temperaturen den Stahl vergießt, ist in Versammlungen oft der erste, der spricht: Er hat Bedenken: „Man könnte schon, für den Ofen ist es kein Problem. Aber wir sind zuwenig Leute in der Gießgrube.“ Erich schüttelt den Kopf. Ohne zusätzliche Arbeitskräfte gehe das nicht. Von den Genossen wollen er und die Brigade Antwort haben. Erich sprach aus, was auch andere in der Brigade dachten.

Genosse Günter Okoniewski legt daraufhin vor der Brigade die Situation dar. Er als Parteimitglied muß, und er kann auch' die Sache klären, weil sonst Erich auf die Arbeitskräfte und unser Staat vergeblich auf den Stahl warten. Er argumentiert: Jetzt kommen die „geburten-schwachen“ Jahrgänge, die uns die deutschen Imperialisten mit dem zweiten Weltkrieg eingebrockt haben. Sie allein

tragen die Schuld und wir die Folgen. Die westdeutschen Militaristen blasen heute bereits wieder zum Krieg. Mit Reden könnten wir sie nicht hindern, wir müssen mehr Stahl produzieren, weil wir damit unsere Volkswirtschaft stärken, und davon hängt es ab, wie schnell wir unsere Wirtschaft von imperialistischen Störversuchen unabhängig machen können.

Erich gibt sich aber noch nicht ganz zufrieden. Ihm leuchtet ein, daß mehr Stahl mehr Kraft ist, aber trotzdem drücken ihn noch die Schwierigkeiten, die sie in der Gießgrube haben.

Die Parteiorganisation hat den zu gehenden Weg bereits abgesteckt. Genosse Günter Okoniewski, der Gewerkschaftsgruppenorganisator, gibt seinen Genossen und Kollegen die Marschrichtung an. Sie heißt sozialistische Hilfe. Und



*Jule Weidner und Horst Wagner bei der Gußprobe*